

Heiner Schmitt: Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte. Bände 19 und 20, Duisburg: Verlag für Pädagogische Dokumentation 1999, je 512 S.

Unter den in der Theologie oft übersehenen bibliographischen Hilfsmitteln spielt nicht nur für die Luther-Literatur das »Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte« von Heiner Schmitt (Duisburg) eine wichtige Rolle. Seit 1984 sind nun 23 Bände erschienen, seit langem pro Jahr vier. Vergleiche sind immer vorsichtig anzuwenden, aber die 16 Bände des »Kosch<sup>3</sup>« brauchten seit 1968 doppelt so lange Zeit und umfassen nur gut 2/3 an Seitenumfang des Schmidtschen Werkes. H. Schmidt, einst als Kenner der Jugendliteratur hervorgetreten, ist auf vielen Gebieten bibliographischer Arbeit tätig geworden; die Religionspädagogik könnte von seinen diesbezüglichen pädagogischen Arbeiten profitieren. Dank eines weiten »Literatur«-Begriffs findet die Theologie im »Quellenlexikon« doch erhebliche Berücksichtigung. In der Germanistik gilt dies Werk als Ersatz für viele Spezialbibliographien.

Das Erscheinen der Bände 19 und 20 veranlasst, hier in der Zeitschrift *Luther* auf das »Quellenlexikon« hinzuweisen. Im Umfang einer satten Monographie von 310 Seiten wird für die Jahre 1945 bis 1990 das Schrifttum zu Luther erfasst. Das geschieht in denkbar übersichtlicher Weise: Rund 5/6 des Umfangs gelten der Zusammenstellung der Literatur nach dem Alphabet der Verfasser. Dem schließt sich – in Band 20 S. 197–243 – die Verzeichnung der Literatur zu den »Einzelwerken« Luthers an. Das ist eine ganz erhebliche Hilfe bei der gezielten Suche nach Luther-Litera-

tur, »Einzelwerke« geht hinunter bis zu den Liedern Luthers, für die die Literatur je für sich nachgewiesen ist. Große Abschnitte erfordert natürlich die Lutherbibel unter »[Die] gantze Heilige Schrift Deudsch« (S. 214–222) oder die Freiheitsschrift (S. 238ff.). Die Angabe der Titel in Originalfassung macht diverse Querverweise erforderlich, die aber gegeben werden. Selbstredend ist *Luther* ausgewertet in dieser »Personal- und Einzelwerkbibliographie der internationalen Sekundärliteratur 1945–1990 ...« Es ist eindrucklich, einmal auf einen Blick etwa W. von Loewenichs über 40 Publikationen aus diesem Zeitraum zu überblicken (S. 70f.). B. Lohse übertrifft dies an Umfang (S. 77ff.). – Es wären viele Einzelbeobachtungen möglich. Hier mag der Hinweis genügen, dass es auch dem Studenten für die Seminararbeit zu einer Luther-Schrift schnell erste Hilfe sein wird, wenn er für seine Erstinformation einschlägige Literatur an einem Platz zusammengestellt findet; die kritisch auswählende Arbeit kann ihm natürlich nicht abgenommen werden, wenn er etwa über den Kleinen Katechismus zu arbeiten gedenkt (S. 225ff.).

Es soll dieser Hinweis auf »Luther« in den Bänden 19 und 20 von Heiner Schmidts »Quellenlexikon« auch die Einladung enthalten, sich bei anderen »großen« Beiträgen über Theologen einmal umzusehen. Bonhoeffer (ca. 1050 Titel), Bultmann (1400), Erasmus (1400), Melancthon (ca. 1800) fallen ins Auge. Aber auch Einträge zu A. H. Francke oder W. Löhe sind konkurrenzlos umfassend. Und sorgsam wird auch auf Vertreter nicht der ersten Reihe geachtet. Bedenkt man, dass bei einem Minimum an organisatorisch-logistischer Unterstützung dies das Unternehmen

eines Autors, Heiner Schmidt, ist, dann sieht man auch einmal, was an Einzelleistungen auf diesem Gebiet heute noch – wenn auch sehr selten – möglich ist.

Dietrich Blaufuß

Klaus-Bernward Springer: **Die deutschen Dominikaner in Widerstand und Anpassung während der Reformationszeit**, Berlin: Akademie 1999, VIII, 492 S. – ISBN 3-05-003401-7 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF Bd. 8)

Die in sechsjähriger Arbeit entstandene, von tiefer Einfühlung getragene katholisch-theologische Dissertation wurde mit Recht mit dem Preis der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz ausgezeichnet. An Hand der Überlieferung von 11 ausgewählten Konventen der Provinzen Teutonia und Saxonia im Erzbistum Mainz, z.B. Göttingen, wird die Auseinandersetzung der Dominikaner mit der reformatorischen Bewegung dargestellt, die Springer leider, altmodisch, auf jeder Seite als »neugläubig« bezeichnet. Während die Ordenshistoriker vorwiegend die »Blütezeit« der jeweiligen Gemeinschaft im Hoch- und Spätmittelalter erforschten, fand die monastische Umbruchzeit der Reformation bisher wenig Bearbeiter. So ist die Arbeit Springers besonders zu begrüßen.

Springer geht von der Situation am Vorabend der Reformation aus. Damals ging es in vielen Konventen um die Erneuerung des Ordenslebens mit Hilfe der Obrigkeit, die oft schon »Klosterpfleger« einsetzte. Durch solches Mühen und Observanz war der Zustand der Klö-

ster bei Beginn der Reformation trotz aller mehr oder weniger begründeter Klagen über den Niedergang des Klosterwesens inklusive Dauerkrach mit den Pfarrern wegen paraprochialer Seelsorge im Ganzen nicht schlecht. Und als die Reformation losbrach, waren Dominikaner unter den ersten Luthergegnern, wenn auch manche Einzelheiten von der schnell wachsenden Legende überwuchert wurden (42–44). Als die Reformation dann zu Stand und Wesen kam, konnte von »Anpassung« keine Rede sein: Kein einziger Dominikanerkonvent versuchte evangelisch weiterzuwirken, wie das zahlreiche Klöster anderer Orden mit guter materieller Grundlage anstrebten, oft mit Erfolg, wie z.B. Loccum und Amelungsborn. Die Häuser der einzelnen Orden wurden, wie Springer z.B. für Göttingen zeigt, recht verschieden behandelt, wobei Dominikaner und Franziskaner dem heftigsten Druck ausgesetzt waren, so bescheiden auch der materielle Nutzen war, der bei der Auflösung der städtischen Bettelklöster winkte. Immerhin konnte man die leergewordenen Gebäude gut für Schulen u.Ä. brauchen, wie Luther nahegelegt hatte.

Springer zeigt den beharrlichen Widerstand der Ordenshäuser auf. Nur unter günstigen Rahmenbedingungen konnte ein Konvent katholisch überleben. Dabei wirkten sich auch die überlokalen, besonders reichsrechtlichen Rahmenbedingungen aus. Zahlreiche Dominikaner wurden schließlich evangelische Pastoren. Sie hatten erkannt, dass die Ewigen Gelübde und das Zwangszölibat keine biblische Deckung haben und so für die altneue Glaubensweise nicht akzeptabel waren. Insgesamt 58 von ehemals 101 deutschen Niederlassungen der Dominikaner wur-